

Danziger Volksstimme

Organ für die werktätige Bevölkerung
 der Freien Stadt Danzig
 Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 12.— Mk., vierteljährlich 36.— Mk.
 Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720

Anzeigenpreis: Die beispaltete Zeile 4.— Mk. von auswärts 6.— Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsangelegen nach bes. Tarif, die 3-spaltige Ankündigung 12.— Mk. von auswärts 15.— Mk. Bei Wiederholung Rabatt. Annahme bis früh 9 Uhr. — Postfachkonto Danzig 2945. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 3200.

Nr. 85

Montag, den 10. April 1922

13. Jahrgang

Die Gastgeberin Genua.

Der Spezialbericht des Vertreters des W. T. S. schreibt unter dem 8. April: Bei herrlichem Sonnenschein und sommerlicher Wärme empfängt die reichgeschmückte Stadt die zahllosen Gäste, die die europäische Wirtschaftskonferenz bilden. Für ihre Aufnahme und ihre Berufarbeit ist das Mögliche geschehen; aber noch ist alles in wirrem Durcheinander, und die Verhältnisse beginnen sich erst langsam zu klären. Die amtliche italienische Welt trat heute mittag beim Empfang von Lloyd Georges feierlich in die Erscheinung. Der Andrang der Bevölkerung ist nicht übermäßig. Die Begrüßung zeigte nicht allzuviel von südländischer Begeisterung, aber die ganze Stadt scheint in freundlicher Erregung der Dinge zu harren, die da kommen und die ein neues Blatt in den geschichtlichen Ehrenkranz Genuas einfügen sollen. Die 700 Journalisten aus aller Herren Länder sind schon ziemlich vollständig eingetroffen, und in der Casa di Stampa, dem Pressehaus, zeigte sich das Leben und Treiben eines Wienkorbes. Der Presschef der Reichsregierung mit seinem Stabe ist schon seit einigen Tagen hier. Die Delegation selbst wird im Eden-Hotel und im Savaria-Hotel absteigen, während die Vertreter der deutschen Presse in der Hauptsache in zwei Journalistenhäusern am Strande untergebracht sind. Die politische Stimmung ist etwas skeptisch. Aber man sei auch klar darüber, daß die Arbeit von Genua nicht verloren zu sein braucht, wenn sie auch nicht unmittelbar greifbare Ergebnisse zeitigt.

Sonntags wurde eine Konferenz zwischen den italienischen Ministern de Facta und Schanzer und Lloyd George abgehalten, in der, wie man vermutet, der Verlauf der heutigen Eröffnungssitzung festgelegt worden ist. Wie verlautet, wird Ministerpräsident de Facta die Eröffnungsrede halten, worauf Lloyd George als Vater der Konferenz antworten wird und den Antrag stellen dürfte, daß de Facta auch weiterhin die Leitung der Konferenz übernimmt. Die Verteilung der Sitze wurde in der Weise geregelt, daß an einem Präsidialtisch die fünf einladenden Mächte, die an der Konferenz von Cannes teilgenommen haben, sitzen werden. Die übrigen Teilnehmer haben ihren Platz an zwei langen Tischen und sind in alphabetischer Reihenfolge noch in zwei Gruppen geteilt. Die deutschen Delegierten sitzen am Ende des ersten längeren Tisches zunächst dem Präsidialtisch.

Ankunft der Deutschen.

Die deutsche Delegation unter der Führung des Reichskanzlers Dr. Wirth ist gestern abend in Genua eingetroffen. Der italienische Ministerpräsident Facta und der Außenminister Schanzer, die zum Empfang nach dem Bahnhof gekommen waren, trafen die deutsche Delegation dort nicht mehr an, da der Sonderzug früher als vorgesehen eingetroffen war. Die beiden Minister führen darauf zur Begrüßung in das Eden-Hotel, wo die deutschen Delegierten abgestiegen sind. Hier hatten die beiden italienischen Minister mit dem Reichskanzler und dem Außenminister eine längere Besprechung über das Programm der Konferenz, über die Kommissionenbildung und über die zu haltenden Reden. Voraussichtlich wird Reichskanzler Dr. Wirth in der Diskussion morgen das Wort ergreifen. Die Dauer der Konferenz ist für ungefähr 4 Wochen vorgesehen. Während der Osterfeiertage soll die Konferenz durchgeföhrt werden mit Ausnahme des Ostermontags, der als Ruhetag angesehen wird.

Die russische Delegation ist gestern von dem Ministerpräsidenten Facta und dem Außenminister Schanzer empfangen worden. Die Unterredung ergab nach einer Stefani-Meldung, daß die Russen von verständlichem Geist und dem Willen zur Mitarbeit erfüllt sind.

Englische Erwartungen.

Zur heutigen Eröffnung der Genueser Konferenz schreibt das Londoner Blatt „Observer“ aus Genua: Es könne unmöglich sein, daß Lloyd George nach Genua komme mit Händen, die durch die Entente und durch sein Bündnis mit den Konservativen so gebunden sind, daß er keinen energischen und überraschenden Schlag wage. Lloyd Georges politische Erfolge hätten in den letzten zwei Monaten so abgenommen, daß er einen großen Erfolg sich holen müsse, andernfalls er gestürzt werde. Europa sei zu sehr enttäuscht, um sich noch einmal irre Letten zu lassen. Die gesamte Genueser Kon-

ferenz drehe sich um die russische Frage. Man sei der Ansicht, daß die Eröffnung der Genueser Konferenz stark beherrscht sein werde durch den Vorschlag, den Frieden auf einen Zeitraum von mindestens zehn Jahren auf der Grundlage der Festlegung der gegenseitigen Grenzen zu stabilisieren. — „Daily Express“ schreibt aus Genua: Es verlautet, daß Rußland bereit sein werde, sein großes Heer abzurufen. Wenn Frankreich ebenfalls einer Abrüstung zu Bande zustimme, so werde die Sowjetregierung die Vorkriegsschulden anerkennen und ebenfalls volle Anerkennung fordern.

Eine folgenschwere Waffensuche.

Bei einer Durchsuchung nach Waffen auf dem Sittenfriedhofe in Gleiwitz durch französische Truppen ereignete sich eine gewaltige Explosion. Die Leichenhalle und die Gruft wurden in die Luft gesprengt. Dabei wurde eine Anzahl Soldaten getötet und verletzt.

Von authentischer Seite wird folgende Schilderung des Explosionsunglücks in Gleiwitz gegeben: Am Sonntag kurz nach 12 Uhr auf dem alten Sittenfriedhofe französische Besatzungstruppen in einer alten Gruft unter der Kapelle nach Waffen suchten, die dort vergraben sein sollen, stießen sie auf Minen, die in die Luft flogen. Dabei sind 15 Franzosen zu Tode gekommen und 10 schwer verletzt worden. Die Kapelle wurde vollständig vernichtet. Auf Anordnung der Interalliierten Kommission ist in Gleiwitz um 6 Uhr eine öffentliche Trauer angeordnet worden.

Bei der Explosionskatastrophe hat auch der deutsche Baumelster Häusler von der staatlichen Stätte in Gleiwitz, Vater von vier Kindern, den Tod gefunden.

Letzter Vermittlungsversuch Calonders in den Oberschlesien-Verhandlungen.

Freitag nachmittag trafen Reichsminister a. D. Schiffer und Staatssekretär z. D. Lewald wieder in Genf ein, um an dem von Calonder in der Liquidationsfrage vorgeschlagenen Vermittlungsversuch teilzunehmen. Calonder unterbreitete Schiffer und dem polnischen Bevollmächtigten Dzierwski bestimmte Anregungen mit dem Ersuchen, auf dieser oder auf irgendeiner anderen Grundlage nochmals eine freiwillige Einigung anzustreben und ihm bis 11. April abends einen endgültigen Text zu überreichen, andernfalls wird Calonder am 12. April seinen Schiedspruch fällen. Die direkte Besprechung der beiden Bevollmächtigten beginnt heute nachmittag.

Die Flottenverminderung Amerikas.

Die Marinevorlage, die die Bestimmungen des Washingtoner Vertrages über die Abrüstung zur See ausführt, schlägt eine Gesamtausgabe von 238 Millionen Dollar vor. Das sind 181 Millionen Dollar weniger, als sie im Jahre 1921 angefordert wurden. Die Zahl der Zerstörer soll von 278 auf 103 und die Zahl der Mannschaften von 95 000 auf 65 000 verringert werden.

Für die Weltlichkeit der Schule.

Der evangelische Elternbund in Braunschweig hatte zu Sonntagabend eine Protestversammlung gegen den jüngsten Schulerlaß einberufen, nach welchem u. a. Schulgebete und religiöse Lieder nur in den Religionsstunden zugelassen sind und Befestigung religiöser Inhalte außerhalb der Religionsstunden nicht angewendet werden dürfen. Im Saale waren auch zahlreiche Anhänger der weltlichen Schule anwesend. Im Laufe des Abends kam es zu stürmischen Ausbrüchen. Der größte Teil der evangelischen Eltern räumte schließlich den Saal, und die Anhänger der weltlichen Schule nahmen darauf eine Entschliebung zugunsten des Erlasses an.

General v. Falkenhayn †.

Der frühere preussische Kriegsminister und Chef des Generalstabes des Feldheeres General der Infanterie Erich v. Falkenhayn ist am 8. April auf Schloß Windstedt bei Wildpark gestorben.

Die Türken zu Friedensverhandlungen bereit.

Marschall İzzet Pascha hat den alliierten Kommissionen die Antwortnote der türkischen Regierung übergeben, in der erklärt wird, daß die Pforte bereit sei, in einem Zeitraum von drei Wochen Vertreter zu den Friedensverhandlungen zu entsenden, aber bittet, statt Konstantinopel eine Stadt Osteuropas als Sitz der Friedensbesprechungen zu bestimmen.

Das Bewissen der Welt.

Heute wird die vielberufene Konferenz von Genua zusammentreten. Etwa 1500 Menschen aus aller Herren Länder werden erneut über das Schicksal Europas beraten. Es ist ganz gut gewesen, daß von deutscher beamteter Seite wiederholt darauf hingewiesen wurde, auf Genua keine allzu großen Hoffnungen für Deutschlands Wiederaufbau zu setzen; sind doch diejenigen, die es in der Hand hätten, die Ngt an die Wurzel des Übels zu legen, England und Frankreich, innerlich zerklüftet. Der Grund hierfür ist, daß sich Frankreich von vorherherin dagegen gestraut hat, in Genua Fragen des Versailler Vertrages zu verhandeln; im anderen Falle würde es seine Teilnahme verweigern. England wäre dagegen geneigt gewesen, über eine Abänderung unhaltbarer Bestimmungen von Versailles zu verhandeln. Sollte aber die Konferenz von Genua nicht ganz ins Wasser fallen, dann mußte England dem französischen Standpunkt nachgeben, und so wird die Konferenz ein Torso bleiben, oder, wie Kadel höhnisch gesagt hat, ein mehr oder weniger interessantes Völkerverständnis. Amerika hat aus dem obigen Grunde seine offizielle Teilnahme an der Konferenz abgelehnt. Von seinem Standpunkte aus ist es verständlich. Es mag sich angesichts der Zwiespältigkeit Englands und Frankreichs in Europa nicht offiziell festlegen, und wartet seine Stunde ab, die ja auch wohl kommen wird.

Jeder politische Late sieht heute ein, daß, wenn in Europa wieder ein erträglicher Zustand geschaffen werden soll, der Weg hierzu über eine Abänderung des Versailler Vertrages gehen muß; denn alle wirtschaftlichen Übel ergeben sich ja aus diesem Vertrag und dem Londoner Ultimatum, die beide Deutschlands Lebenspielraum in einer Weise einschränken, daß eben dadurch der gesamte Wirtschaftsmechanismus der Welt ins Stocken geraten ist. Solange Deutschland die drückenden Belastungskosten für eine französische Armee zu unterhalten und unmögliche Vorkosten zu zahlen zu erfüllen hat, kann es nicht wieder flott werden. Das wissen wir und auch die anderen, auch Frankreich weiß es zu gut; aber solange in Frankreich der militärische Machtgedanke und ein einseitiger Nationalismus noch vorherrschen, tritt dort keine Wendung zur Vernunft ein.

England geht, wie gesagt, mit gebrochenen Flügeln zu dieser Konferenz. Lloyd George selbst scheint wenig Hoffnung auf einen positiven Erfolg von Genua zu haben. Nur wäre es zu viel gesagt, wenn man behaupten wollte, er hätte sich restlos den französischen Standpunkt zu eigen gemacht. Aber im ganzen spricht doch die Gebundenheit Englands aus seinen letzten Reden. Ganz fraglich ist es, ob man auch bezüglich Rußlands zu einem klaren Standpunkte gelangen wird. Es herrschen hier großkapitalistische Rivalitäten vor, da jede einzelne kapitalistische Gruppe bemüht ist, sich einen fetten Bissen aus Rußland herauszuschneiden. Die Triebfedern des internationalen Großkapitals beim russischen Wiederaufbau sind in erster Linie Profitgier, und erst in zweiter Linie kommen Fragen der Allgemeinkultur dabei in Betracht.

Es ist sehr erfreulich, daß außer der deutschen Sozialdemokratie es auch die englische Arbeiterpartei ist, die immer klarer erkennt, um was es sich bei dem Wiederaufbau Europas eigentlich handelt. In der Ansprache, die sich an eine kürzliche Rede Lloyd Georges schloß, erklärte der Arbeiterführer Clynes: Wenn die Genueser Konferenz nicht zahlreiche wichtige Stellen des Versailler Vertrages abändere, würde sie ebenso fehlschlagen, wie die vielen vorhergegangenen Konferenzen. Die bisher befolgte auswärtige Politik brachte das Land an den Rand des Abgrundes. Die Arbeitererschaft forderte unmittelbar nach dem Kriege eine internationale Konferenz. Die Genueser Konferenz komme um drei Jahre zu spät. Sie sei umgeben von schädlichen Verwicklungen und Verpflichtungen. Es sei unverständlich, wie Lloyd George erwarten könne, daß viel Gutes aus der Konferenz hervorgehen werde, mit einem Programm, das so beschnitten wurde. Lloyd George wisse sehr wohl, daß allen Schwierigkeiten der Friedensvertrag von Versailles zugrunde liege, und bevor Teile dieses Vertrages nicht wesentlich abgeändert seien, könne alles Gerede auf den Konferenzen Europa nicht wieder aufrichten. Bevor nicht Frieden herrsche, auf Billigkeit begründet, könne es kein wirtschaftliches Wiederaufleben und keine Wiederherstellung des Handels geben. Die Reparationen würden

... zu einem großen Teil aus den Taschen des ...

... der Genueser Konferenz werden ... die ...

... ist keine Frage, daß die Arbeiter aller Länder, wenn sie sich auf einer einheitlichen Plattform ansammeln könnten, und auch die französischen Arbeiter in ihrer Gesamtheit mit einem geeinten Willen auftreten könnten, dieses von entscheidender Bedeutung für den europäischen Wiederaufbau sein würde.

Der Kampf der amerikanischen Bergarbeiter.

Nach einer Meldung des "Daily Telegraph" streiten in den Vereinigten Staaten jetzt über eine halbe Million Kohlenbergarbeiter. Der tägliche Verlust an Kohlenproduktion werde auf 1 1/2 Millionen Tonnen geschätzt, der Verlust an Löhnen für die Bergarbeiter betrage täglich 600 000 Pfund Sterling.

Der gewaltige Streik der Bergarbeiter in Amerika hat begonnen. Ueber die Aussichten kann vorläufig wenig gesagt werden, denn die Beurteilung der Lage von hier aus ist sehr schwierig.

Nach ihm fahren die Kohlenbarone die "Innenspur" bei der Harding-Regierung. Als einflussreichster Berater des Präsidenten wird Herbert Hoover bezeichnet, der vor langer Zeit schon den Zeitungskolumnen erklärt hat, daß ein Endkampf in der Kohlenindustrie zweifellos bevorstehe.

Der Schachsekreter Wilson, einer der reichsten Amerikaner, ist Hauptaktionär einer Reihe von Industriefirmen im ...

Manz anders war es im Herbst 1910, als Richter Anderson den Bergarbeitern die Arbeitniederlegung verbot. Damals handelte es sich allerdings um Lohnforderungen der Arbeiter.

Die deutschen Arbeiter haben alle Ursache, den gewaltigen Kampf mit aufmerksamen Augen zu verfolgen. Daß er begonnen wurde, geschah nicht unabhängig von den europäischen Verhältnissen.

Bereidigung der Roten Armee am 1. Mai.

Das Präsidium des Allrussischen Zentralen Exekutivkomitees hat soeben eine Verordnung erlassen, laut der angeordnet wird, daß die gesamte Rote Armee und die Rote Flotte am 1. Mai d. J. zu vereidigen ist.

... den Roten Schwur" - abzurufen. Die Bereidigung der Arbeiter und Angestellten der Roten Armee wird von den Mitgliedern des ...

Die Abfindung der Wittelsbacher.

Der deutschen Parteipresse wird aus München geschrieben: Während der Staat außerstande ist, die Opfer der Wittelsbacher-Hohenzollernschen Dynastie aus Mangel an Mitteln zu versorgen, sind es die Wittelsbacher an der Zeit, durch ihren Rechtsbeistand Forderungen an den Staat zu stellen, die wenigstens teilweise den Bayern die Barmittel ins Gesicht treiben würden.

Die bayerische Sozialdemokratie wird dem jedem Rechtsgefühl ins Gesicht schlagenden Gutachten des Beauftragten des bayerischen Königshauses, Geheimrat Beyerle, eine auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Gegenschicht entgegenzusetzen. Zunächst möge nur in rohen Umrissen über das Vermögensproblem der Wittelsbacher folgendes festgestellt werden:

Das „angestammte“ bayerische Herrscherhaus, das seinen Ursprung durch eine feste Hofhistorik trotz der Einwände der Fachwissenschaft bis auf das Jahr 907 v. Chr. zurückführt, herrschte noch zu Beginn des Mittelalters über freie Bayern und „Grundholde“.

Die Macht der Stände wurde dadurch zu Fall gebracht, daß die Bevollmächtigten der „Landchaft“ vom „angestammten Fürstenhaus“ mit Mißtrauen und Gewalt dazu gezwungen wurden, die Steuerbewilligung und Auszahlung der Staatsgelder diktorisch unter Berufung auf einen „Notstand“ des Staates zu vollziehen, ohne die „Landchaft“ einzuberufen.

Welche Riesensummen von Arbeitskraft stecken allein in der Anlage der Wasserwerke und des Gartens für das Schloß Schleißheim von 1680-1690! Es wurden eigens in der Wägenstraße in der Länge von 80-40 Metern abgezweigt und im Frondienst durch eine Arbeit von Jahrzehnten zum Schloß geleitet!

Die bayerische Gesetzgebung hat es durch die Sabotage der Wittelsbacher niemals zu einer klaren Abgrenzung zwischen Staatsvermögen und Fürstengut gebracht. Und nun erbreiten sich die Agenten des ehemaligen Königsshauses, vom bayerischen Staat in vollem Umfang zu verlangen: Die Staatsbibliothek, die Residenzen, Schlösser und andere Hofbauten, Archive und Registraturen, die Einrichtungen der Hofkapellen und Hofämter, den Hauschatz, die Sammlungen für Künste und Wissenschaften, darunter die Hof- und Staatsbibliothek, das Münzkabinett, Pinakothek und Nationalmuseum.

Diese unerhörte Anmaßung wird hoffentlich das eine zur Folge haben: Die innere Abkehr des großen Teiles des rechtlich denkenden Volkes von Wittelsbach.

Fräulein

Ein Danziger Heimatroman von Paul Enderling.

(Copyright 1920 by J. G. Cotta'sche Buchhandlg. Nachf. Stuttgart.)

Nach drei Tagen schrieb Fräulein an den cand. arch. Lothar Franzius: „Lieber Herr Franzius! Ihr Freund ist ...“

„Gedient Herr Franzius! Ihr Freund ist ...“

„Dann schrieb sie das „Gedient“ dreimal aus, zerriß den Bogen und nahm einen dritten.“

„Weiter Herr Franzius! Ihr Freund kommt heute abend an. Er hat sich für 9 Uhr telegraphisch angemeldet. Er wird sich sicher sehr freuen, Sie zu sehen. Hochachtung ...“

Dann schrieb sie das „Hochachtung“ aus, zerknüllte den Bogen, steckte ihn in den Ofen und verbrannte ihn mit einem Streichholz.“

Nach diesem Autodafé nahm sie einen neuen Bogen und schrieb: „Lieber Herr Franzius! Und zum Schluss: „Persönlich Ihre ...“

Und sie unterbrach alle ihre Arbeit und ließ auch den Strumpfberg im Stich und warf den Brief in den Kasten am Toilettentisch.“

An diesem Abend kam Hermann Görke nach Hause.

Hermanns erster Weg am nächsten Morgen war zu Lothar Franzius. Sie waren Freunde gewesen, solange sie sich kannten. Sie schrieben sich Briefe, wenn sie sich nicht sahen.

„Hermann rief sich an Lothar.“ Hatte der Oberlehrer was gesagt, „aber es ist keine Gefahr daß er ihn erwidert. Denn er ist keine Parassitennatur, und Lothar ist aus Eisen.“

Lothar Franzius saß am Schreibtisch, als Hermann eintrat.

„Gib mir etwas von deinem Fleische ab,“ sagte Hermann. „Doch nein, behalte ihn! Er würde mein Charakterbild zu sehr verändern. Er würde mich direkt nivellieren.“

„Du siehst nicht gut aus.“ Lothar blinzelte ihn scharf an.

„Dann ist mein Aussehen ein Spiegelbild meines Innern, und ich bin harmonischer, als ich glaube. Junge, Junge; hast du eine Ahnung, wie elend ich bin — elend in der doppelten Bedeutung des Wortes.“

Lothar bot ihm Zigaretten an. „Nur wenn Herr gebührend?“

„Nein.“

„Das mundert mich.“

„Wie sollte er. Ich habe in diesem Semester zum erstenmal keinen Rückschritt von ihm verlangt. Er ist sehr gut auf mich zu sprechen.“ Hermann wiegte sich im Schaukelstuhl.

„Seine Sparfamkeit erschreckt mich.“

„Ich glaub's. Daß aber das unerquickliche Thema und gleich mir ein Goldwasser ein!“

Lothar brachte eine vierkantige Flasche, stellte Gläser auf und schob das Papier auf dem Schreibtisch beiseite. Dabei wurde ein kleines Kuvert mit einer Stadimarkte sichtbar. Lothar schob es schnell unter die großen Blätter.

Hermann bemerkte es wohl. Niemals hatte Lothar ein Geheimnis vor ihm gehabt. Er empfand etwas wie einen Schmerz, aber gleich darauf lachte er. „Was geht mich Lothars Liebeslei an?“ dachte er. „Aber nein, Lothar liebt nicht. Er ist aus zu festem Holz.“ Zum Donnerwetter, warum ärgere ich mich aber dann? Und er trank rasch den Likör und goß sich einen zweiten ein.

„Wie weit bist du nun?“

„Mit dem Studium?“

„Ja.“

„Soweit wie am Anfang.“

„Hermann!“

„Ja, ich sehe ich deant wie ein Jurist aus? Kann ich denn jemandem imponieren? Kann ich jemand lohn und münd reden? Nun also, was würde ich dann als Jurist für eine traurige Figur machen.“

„Das bildest du dir nur ein.“

Hermann lächelte milde. „Ich bin verbraucht, Bester. Wir Görkes sind verbraucht. Unsere Vorfahren haben zu viel gearbeitet. Sie haben alle Kraft absorbiert. Mit dem Rest, der mir geblieben, laugt es nicht hin und nicht her.“

mich, falls ich durchs Staatsexamen raffe, verleugnen, ehe der Hahn dreimal gekrätzt hat.“

„Das glaube ich nicht. Du bist ja schon mal durchs Examen gefaßt, und es ging. Weißt du es noch?“

Beide lachten. Sie dachten daran, wie Hermann damals am königlichen Gymnasium durchs Abiturientenexamen gefallen war. Er war mit Pauken und Trompeten durchgefallen. Seit Menschengebenden hatte niemand so im Münchlichen versagt. Schließlich hatte ihn der erbitterte Mathematikprofessor gefragt, was zweimal zwei sei. Da war er aus seinen Träumen erwacht und sagte keltisch-nüchtern: „Das weiß man nicht so genau.“

Dies hatte die Ansicht seiner Examinatoren über ihn nicht gebessert. „Ist das nicht ein Unglück?“ hatte Frau Görke gekammert. „Gibt es wohl noch eine Familie in Danzig, die so vom Unglück verfolgt ist?“

Im nächsten Jahre hatte er glänzend als Zweiter und mit 14 Bestanden.

Während all des Redens und Lachens dachte Hermann immer an den Brief, den Lothar ihm verbarg.

„Der Juristenberuf hat auch was Unmoralisches an sich. Entweder muß man jeden Spitzbuben rausdretzen aus der wohlverdienten Schlinge, oder man muß jeden anständigen Menschen hinter die schwedischen Gardinen bringen können. Den Befähigungsnachweis würde ich nie erbringen ... Dein Goldwasser ist übrigens gut ... Und weißt du nicht, daß der tägliche Umgang mit Verbrechern abfärbt?“

Lothar stand auf und ging ärgerlich auf und ab. „Nein, das weiß ich nicht. Ich meine vielmehr, daß du nicht weißt, was du willst.“

„Das stimat. Das wissen nur Leute ohne Phantasie.“

„Weht das auf mich?“

Hermann erwachte ihn bei der Hand. „Du bist eine Ausnahme unter den Kindern der Welt; unter den Kindern dieser Stadt.“

Lothar sah ihn lächelnd an. „Und dabei bist du heidenstrotz, wenn du wieder hierher kommst.“

„In diese Enge?“

„Hermann, beläge dich nicht selbst. Soll ich dir deine Briefe vorlesen?“ Hermann stand auf. Er trat an das Klavier öffnete es und ließ ein paar Takte erklingen. (Fortsetzung folgt.)

Danziger Nachrichten.

Die Bekämpfung der Teuerung und des Wuchers.

I.

Das die jetzigen Zustände auf dem Lebensmittel- und Warenmarkt unhaltbar sind, haben in der letzten Teuerungsbekämpfung im Volkstage selbst einzelne Redner der bürgerlichen Parteien anerkennen müssen. Es sind auch die verschiedensten Vorschläge gemacht worden, um der Teuerung und dem Wucher zu Leibe zu rücken. Obwohl die Situation von Tag zu Tag unhaltbarer wird, hat sich der Volkstag jedoch noch nicht zu Beschlüssen aufraffen können, sondern hat die Weiterberatung der Teuerungsbekämpfung-Interpellation dem Wirtschaftsausschuß überlassen. Wenn auch nicht zu verkennen ist, daß es nicht so leicht ist, der Teuerung und dem Wucher beizukommen, so darf das nicht dazu führen, daß Volkstag und Senat nun latentlos zusehen, wie die Auswucherung und damit die Verelendung der Bevölkerung immer weiter um sich greifen. Zwar wollen die Profitinteressenten, vor allem die deutschnationalen Agrarier nichts von einer Bekämpfung der Teuerung und des Wuchers wissen und sie mit den jetzigen Zuständen außerordentlich zufrieden sein können, versuchen sie der Öffentlichkeit vorzutreiben, daß man den fortlaufenden Preissteigerungen machtlos gegenüberstehe. Auch der Senat hatte nichts eiligeres zu tun, als der schlechten Valuta alle Schuld an den jetzigen Preissteigerungen zu geben, um nur letzte Maßnahmen gegen die ihn stützenden Interessentenkreise ergreifen zu müssen. Und doch muß und kann gehandelt werden.

Es gibt wohl heute kaum noch jemand, der jetzt nicht auch — wenigstens nachträglich — der Sozialdemokratie darin recht gibt, daß es ein unverantwortliches Experiment war, die Zwangswirtschaft für die wichtigsten Lebensmittel überfällig zu besetzen. Zwar haben Produzenten und Händler sich nicht genug tun können, die Bevölkerung durch schöne Verheißungen für die „freie Wirtschaft“ einzufangen. Und heute stellt die freie Wirtschaft die schlimmste Auswucherung dar, die jemals die Bevölkerung ausgezehrt war, so daß selbst den bürgerlichen Lobfängern Angst und Bange wird. Unstreitig war die Zwangswirtschaft nicht ideal, schon deswegen nicht, weil sie mit einer umfangreichen bürokratischen Verwaltungsapparatur verbunden war. Aber sie führte der breiten Bevölkerung wenigstens die wichtigsten Lebensmittel zu erschwinglichen Preisen zu und stellte die Ernährung der Bevölkerung sicher. Was nützt es heute der Bevölkerung, daß es Fleisch, Eier, Butter, Mehl usw. im freien Handel nach Herzenslust zu kaufen gibt, wenn die Preise dafür so unerträglich hoch sind, daß sich nur wieder die mit Geld reich Begesetzten den Genuß leisten können. Die Portionen, die von diesen Nahrungsmitteln heute auf den Tisch des Arbeiters, Angestellten und Beamten kommen, sind sicher nicht größer als in der schlimmsten Zeit der öffentlichen Bewirtschaftung. Und so lange die Erzeugung und das Angebot nicht den Bedarf decken, wird der freie Handel stets nur den zahlungskraftigen Konsumenten zugute kommen.

Es ist heute nach Verschlagung der Zwangswirtschaft müßig, ihrer unveränderten Wiedereinführung das Wort zu reden. Aber unbedingt muß dafür gesorgt werden, daß die Ernährung der unbemittelten Bevölkerung zu erschwinglichen Preisen sichergestellt wird. Und da wird man ohne Beschränkung der Profitwirtschaft nicht auskommen. Wir sehen es am besten bei der Brotversorgung. Durch die öffentliche Bewirtschaftung, wenn auch in beschränkter Form, ist es möglich, die Bevölkerung immerhin noch zu erträglichen Preisen mit Brot zu beliefern. Viel ist damit versäumt worden, daß man den Apparat der Zwangswirtschaft unter Verbesserung seiner Form nicht rechtzeitig zu einer Bedarfs- oder Gemeinwirtschaft umgestaltet hat. Ohne diese wird man dem profitkapitalistischen Treiben, das die gesamte Bevölkerung zu verschlingen droht, nicht Einhalt gebieten können.

So lange die bürgerlichen Parteien das aus Eigennutz nicht einsehen wollen oder aus Unverständnis nicht begreifen, wird man wenigstens die Maßnahmen zur Anwendung bringen müssen, die der schlimmsten Auswucherung der Bevölkerung einen Riegel vorschieben. Und da sind wir durchaus nicht so machtlos wie es die deutschnationalen Profitjäger vorgeben. Zwar ist die jetzige Teuerung zu einem gewissen Teil eine Folge der Öffnung der Wirtschaftsgrenze nach Polen, aber es ist nicht einzusehen, daß die Danziger Bevölkerung ruhig zusehen soll, daß ihr außer allen Bedarfsartikeln auch die Lebensmittel grenzenlos verteuert und unter Umständen weggekauft werden. Im Artikel 37, der Danziger-polnischen Konvention hat sich die polnische Regierung verpflichtet, die Versorgung Danzigs mit Lebensmitteln, Brennmaterial und Holzstoffen zu erleichtern. Diese Erleichterung kann doch nicht darin erblickt werden, daß nun nach Aufhebung der Wirtschaftsgrenze die Wucherpreise in Polen preistreibend den hiesigen Markt beherrschen oder Danzig auch in Lebensmitteln durch Polen ausverkauft wird. Im Volkstag ist angeregt worden, trotz des gemeinsamen Wirtschaftsgebietes ein Ausfuhrverbot für Lebensmittel nach Polen zu erlassen und zweifellos dürfte das ein Weg sein, um weitere Preissteigerungen hintenzuhalten. Denn mehrfach haben sich Produzenten und Händler darauf berufen, daß sie in Danzig die gleichen Preise, als sie in Polen gezahlt werden, fordern müßten, da sonst die Produkte nach dort abwandern. Die polnische Regierung wird einsehen müssen, daß dieser Zustand mit dem unvereinbar ist, was in der Konvention und im Wirtschaftsabkommen niedergelegt ist. Es war eine der wenigen für Danzig günstigen Bestimmungen in diesen Verträgen, daß Danzig, das sich nicht vollständig aus eigener Erzeugung ernähren kann, von Polen versorgt werden sollte. Und daß jetzt fast das Gegenteil davon eingetreten ist, sollte auch der Danziger Regierung Veranlassung geben, Polen das Unhaltbare des jetzigen Zustandes vor Augen zu führen. Wir halten es für unmöglich, daß sich die polnische Regierung der Notwendigkeit besonderer Maßnahmen und wohl auch der Einführung von Ausfuhrverboten verschließen kann, da es sich um die Existenz der breiten Bevölkerungsjichten handelt.

Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß mit in der Preisgestaltung für die wichtigsten Lebensmittel sowohl von Polen wie von der deutschen Valuta durchaus unabhängig sind und daß es nur der Selbstsucht und dem Eigennutz der Erzeuger und Händler zuzuschreiben ist, wenn wir heute für Kalbfleisch 22 Mk., für Rindfleisch 24 und für Schweinefleisch sogar 30 Mark zahlen müssen, ganz zu schweigen von den unerschwinglichen Preisen für Butter, Eier, Mehl, Gemüse, um nur die Produkte zu nennen, bei denen der Wucher am schamlosesten austritt. Zur Bekämpfung dieser wucherischen Preisgestaltung wirksame Maßnahmen zu ergreifen, muß die wichtigste Aufgabe der zuständigen Stellen sein. Welche Wege dabei eingeschlagen werden können, soll in einem zweiten Artikel zur Erörterung kommen.

Ein Wolkenkrieger auf der Altstadt.

Danzig gehörte seit jeher zu den Städten, in denen die Sterblichkeitsziffer am größten war. Das hing ausschließlich mit der Beschaffenheit der Wohnräume zusammen, in denen die Mehrzahl der Danziger Bevölkerung haufen mußte. So reizvoll sich die alten Straßen mit den Giebelhäusern von außen machen, so wenig entsprechen die in diesen Häusern befindlichen Wohnungen den hygienischen Anforderungen der Neuzeit. Dunkle Treppen und dunkle Stiegen bilden das Hauptmerkmal dieser auch sonst äußerst verwöhnten Häuser. Am schlimmsten sind die Wohnverhältnisse auf der Altstadt, wo die Häuser auch noch völlig des äußeren Schmuckes entbehren, der den Straßensfronten der Neustadt eigentümlich ist. Gewiß entsprechen auch in vielen anderen Städten die Wohnräume des Proletariats nicht den Anforderungen, die man an solche aus gesundheitlichen und sittlichen Gründen stellen muß. Dort aber haben viele Stadtverwaltungen wenigstens dadurch einen gewissen Ausgleich herbeigeführt, daß man in dem oben Häusermeer möglichen viele öffentliche Parks und Spielplätze anlegte.

In Danzig verhält man dagegen auch jetzt noch eine entgegengesetzte Politik. Wenn man schon wegen des jetzigen Wohnungsmangels die Wohnhöfen der Altstadt nicht niederreißen kann, um dadurch Luft und Licht zu schaffen, so ist es aber ein geradezu gemeingefährliches Verbrechen, die wenigen freien Plätze, die die Altstadt noch aufweist, zu bebauen. Hinter dem ehemaligen Spend- und Waisenhaus, in dem heute schon 20 Wohnungen eingerichtet sind, liegt ein Hof mit einem schönen schattigen Garten. Nach den bisher veröffentlichten Plänen beabsichtigt der Senat auf diesem Gartengrundstück eine stufstellige Mietkasernen erbauen zu lassen, die ungefähr 60 Einzimmerwohnungen erhalten soll. Es zeugt für die soziale Rückständigkeit der maßgebenden Stellen in unserm Senat, daß man heute überhaupt noch Einzimmerwohnungen will herstellen lassen. Wir wollen einmal davon absehen, daß diese Einzimmerwohnungen weiter nichts anderes als Schwindelkäsehöhlen werden. Im Interesse der Hebung der Volkswirtschaft müssen wir ganz energisch fordern, daß man vom Bau solcher „Wohnungen“ absteht. Die herrschenden Kreise wissen sich häufig nicht genug über die Unfähigkeit des Volkes zu entrüsten. Was aber soll aus den Kindern werden, die Tag und Nacht mit Eltern und anderen Erwachsenen in einer Stube zubringen müssen. Wenn früher gewisse Hausbesitzer solche Mietkasernen errichteten, so war das insofern noch verständlich, als in der heutigen kapitalistischen Zeit jeder Unternehmer nur möglichst viel Profit für sich herauswirtschaften will, ohne an die Folgen zu denken, die seine Profitgier für die Allgemeinheit hat. Wenn aber Siedlungspolitik durch eine Behörde getrieben werden soll, so dürfen dabei zum mindesten nicht die notwendigsten gesundheitlichen und sittlichen Vorbedingungen außer acht gelassen werden.

Zur übrigen aber sollten neue Wohngebäude nicht an einer Stelle errichtet werden, wo jetzt schon die Bevölkerung dicht zusammengedrängt wohnt. Wir haben eine Menge Land, das sich vortrefflich zur Bestockung eignet. Wir erinnern dabei nur an das weite Gelände zwischen Langgarten und Kneipab, das zur Bebauung vortrefflich geeignet ist. Aus dem alten Garten aber ließe sich ein vortrefflicher Erholungs- und Spielplatz für die Erwachsenen und Kinder der Altstadt machen. Wir wollen hoffen, daß die Stadtverordnetenversammlung unserm Senat klar macht, wie praktische Siedlungspolitik getrieben werden soll.

Brandstiftung in Trunkenheit.

Am Sonnabend hat sich der 34 Jahre alte Arbeiter Johann Valsam aus Breitelde wegen Brandstiftung in zwei Fällen vor dem Schwurgericht zu verantworten. V. hat als Junge bereits einen Brand angelegt, und kam deshalb in Fürsorgeerziehung. 1908 brachen dann in Kasemart verschiedene Brände an. Der Angeklagte wurde der Brandstiftung in drei Fällen für schuldig befunden und zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Am Sonntag, den 29. Januar d. J. brannten bei Breitelde 2 Strohhäfen. V. wurde in der Nähe der Brandstelle gesehen und verhaftet, will jedoch mit der Tat nichts zu tun haben. Eine Reihe von Beobachtungen sprechen jedoch für die Täterschaft. Valsam war angetrunken und ging nach Breitelde um eine weitere Flasche Schnaps zu holen. Der Weg führte an der Brandstelle vorbei. Der Angeklagte gehört zu den unglücklichen Menschen, die im Alkoholkraus zur Brandstiftung neigen. Sachverständige bestätigten diesen krankhaften Zustand. Die Geschworenen sprachen V. der Brandstiftung in zwei Fällen schuldig, und billigten ihm mildernde Umstände zu. Das Urteil lautete auf 3 Jahre Gefängnis.

Gold- und Silberladendiebstahl. Bei einem Einbruchdiebstahl in die Wohnung des Weinhändlers Victor Erfurth, in Langfuhr, am Taubenweg, fiel den Dieben eine Menge Gold- und Silbersachen, Schmuckgegenstände und silberne Vöfel und Gabeln in die Hände. Die Tat ist wahrscheinlich am Sonnabend mittag geschehen. Der Verstoßene setzt auf die Wiedererlangung der Sachen eine Belohnung von 10 000 Mark aus.

Schulzahnpflege in Danzig.

Die Bedeutung der Gesundheitspflege für Schulkinder haben wir in unserer Ausgabe vom Dienstag, den 4. April einer eingehenden Betrachtung unterzogen. Im Anschluß daran geben wir einem Fachmann über das nicht weniger wichtige Gebiet der Zahnpflege für Schulkinder das Wort.

Unsere Schulärzte, die es mit den Aufgaben ihres Berufs und Amtes ernst nehmen, wissen es zu beklagen, daß gerade unter der Jugend aus Arbeiter- und Mittelstandskreisen zwei schwere Volksseuchen wüten: Tuberkulose und Zahnverderbnis. Die erstere ist allgemein als Volksseuche bekannt, letztere dagegen wird aber leider immer noch verkannt. Unter 1000 Schulkindern gibt es kaum ein halbes Duzend mit normalem oder gesundem Gebiß. Man wende nicht ein, die Zähne seien minder wichtig, ein fehlender Zahn beeinträchtigt das Kind nicht so sehr. Diese Auffassung ist ganz falsch; die Zähne sind dazu da, daß sie dauernd ihre Funktion erfüllen; es kommt hinzu, daß der Mund, als der natürlichste Eingang zum Körper, eine Gefahr für den Gesamtorganismus darstellt, wenn faulende oder gar eiternde Stummel jeden aufgenommenen Nahrungsvorgang von den mit solchen Gärungsprozessen notwendigerweise einhergehenden Schmerzen ganz abgesehen. Und gerade bei unserer mangelhaften Ernährung — qualitativ und quantitativ — ist ein gut funktionstüchtiges Gebiß eine unbedingte Notwendigkeit. Dauernde Beobachtung und fortlaufende Sanierung des Gebißes ist aber unter den gegebenen Verhältnissen eine glatte Unmöglichkeit; denn einerseits ist die Unkenntnis von Bedeutung und Wert eines normalen, gesunden Gebißes in allen beteiligten Kreisen zu groß, andererseits ist aber die ständige Sanierung für die einzelnen Eltern mit zu großen Kosten verknüpft. Die Öffentlichkeit hat aber ein zu großes Interesse daran, diese Quelle, die weitere Seuchen im Gefolge haben muß, zu verstopfen, als daß sie nicht alles daransehen müßte, eine solche Quelle auszurotten. Hier ist ein Feld, auf dem man sich ohne Nebenbedenken, ohne Frage nach Partei und Gesinnung und Religion, im Sinne wirklicher körperlicher Erziehung praktisch betätigen kann.

Aber wie soll das geschehen? Es gibt zwei Wege, die zum Ziele führen können: Schulzahnpflege bei freier Zahnarztwahl oder die geschlossene Schulzahnklinik. Es würde zu weit führen, wollte man die verschiedenen im Reiche angewandten Systeme hier anführen und womöglich statistisch gegeneinander abwägen und auswerten. Das gehört auch nicht in den Rahmen dieses Aufsatzes. Betont sei nur, daß der Weg der Schulzahnpflege bei freier Zahnarztwahl nicht gangbar ist, denn er würde hier bei den besonders ungünstig liegenden Verhältnissen nur mangelhaft zum gewünschten Ziele führen; bleibt also nur der zweite Weg:

Errichtung einer Schulzahnklinik.

Worin besteht der Vorteil und Segen einer solchen Einrichtung? Vor allem in zweierlei: 1. die Schulzahnklinik widmet sich nur der Behandlung der Schulkinder, der betr. Zahnarzt wird nicht durch die begreiflicherweise in den Vordergrund gestellten Interessen der Privatpraxis abgelenkt; 2. die Schulzahnklinik ist allein imstande, alle Volks- und Mittelschulkinder zu erfassen und zu sanieren — zu Preisen, die jeder erschwingen kann.

Ohne mich auf statistische Einzelheiten und Aufstellung eines Etats einzulassen zu wollen — eine spätere Frage — sei hier nur kurz erörtert, daß mein Projekt durchführbar ist und wie.

Der Senator des Schulwesens läßt sich an einem bestimmten Tage von allen im Bereiche der eigentlichen Stadt liegenden Volk- und Mittelschulen — also Vojzen und Gymnasien ausgenommen — die Schülerzahl angeben. Nehmen wir an, diese Zahl betrage 20 000. Die Eltern dieser Kinder mögen nun pro Kopf und Jahr einen Beitrag von 8 bis 10 Mark bezahlen. Da die Eltern dieser Kinder in einer Krankenkasse versichert sind, so müßten die betr. Kassen ebenfalls die gleiche Summe aufbringen; das ist keine Belastung, denn wenn beizellen mit der Sanierung des Gebißes begonnen wird, fallen die späteren Ausgaben für Zahnbehandlung ganz oder fast ganz fort; die Landesversicherung könnte gemeinsam mit der Stadt ebenfalls die gleiche Summe übernehmen, so daß wir also bei einer angenommenen Zahl von 20 000 Schulkindern eine Einnahme von mindestens 300 000 Mark hätten.

Die Stadt hätte nur die einmaligen Kosten für die Einrichtung der Klinik zu tragen, die angesichts der Bedeutung des ganzen Unternehmens, zumal die Kassen auch hierzu etwas beitragen könnten, ebenfalls nicht unerwähntlich sind. Die Unterhaltungskosten könnten aus den Einnahmen ganz oder doch zum größten Teil bestritten werden, so daß die Stadt keine erheblichen Zuschüsse zu zahlen brauchte. Aber selbst wenn eine solche Schulzahnklinik größere Zuschüsse erfordern würde — nötig ist das durchaus nicht — müßte die Stadt unverzüglich daran gehen, eine Schulzahnklinik zu begründen. Es gibt keine Kommune von derselben Größe und Bedeutung wie Danzig, die nicht eine Schulzahnklinik hätte oder wenigstens Schulzahnpflege; aber es gibt mehrere Duzend kleinere Gemeinden, die eine solche Einrichtung bereits besitzen, darunter eine große Anzahl Gemeinden unter 10 000 Einwohnern. Die Inzrede, wir hätten nicht die Mittel zur Verfügung, ist faul; aus meiner ganz oberflächlichen Schätzung ergibt sich, daß erhebliche Mittel gar nicht erforderlich sind, zumal eine solche Klinik recht billig arbeiten kann, sofern ein Fachmann mit weitgehenden Kompetenzen an der Spitze steht, der keine weitere Aufsicht über sich hat, als den Stadtrat und das Wohlfahrtsamt.

Auf einiges sei zum Schluß noch hingewiesen. Die Klinik müßte mit Rücksicht auf die eigenartige Form des Danziger Stadtbildes so zentral gelegen sein, daß sie gleich gut von Neufahrwasser wie von Honde, von Ziganberg wie von Strohdorf, von Niederstadt wie von Schiditz erreicht werden kann. Ein solches Lokal zu finden, dürfte nicht auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. Hierfür würde sich die Schule Heilige Weltstraße 111 ebenso

...wie die beiden ...
...in der ...
...in der ...
...in der ...

Die Behandlung der Schulstube
...in der ...
...in der ...
...in der ...

Konzeri des Heidinssfeld-Konservatoriums. Das es ...
...in der ...
...in der ...

Ein neues Schiffbauunternehmen ist von polnischen ...
...in der ...
...in der ...

Die Choretiken haben am Sonnabend begonnen. Das ...
...in der ...
...in der ...

Kontrollen der Sozialdemokratische Verein ...
...in der ...
...in der ...

...in der ...
...in der ...
...in der ...

Aus dem Osten.

Marienturg. Die Dampferverbindung zw. ...
...in der ...
...in der ...

Wien. Vom D.-Jug überfahren. ...
...in der ...
...in der ...

Rögnigsberg. Die neuen Straßenbahnfahr- ...
...in der ...
...in der ...

Rögnigsberg. Ausländisches Mehl billiger ...
...in der ...
...in der ...

Rögnigsberg. Als Beise aufgefunden. Freitag ...
...in der ...
...in der ...

Laplau. Aus Nahrungsorgen in den Tod. ...
...in der ...
...in der ...

Granden. Die Lebensmittelpreise gehen noch ...
...in der ...
...in der ...

Granden. Mislückte Grenzüberquerung. ...
...in der ...
...in der ...

Aus aller Welt.

Granden. Mislückte Grenzüberquerung. ...
...in der ...
...in der ...

Granden. Mislückte Grenzüberquerung. ...
...in der ...
...in der ...

Wunden an der Brust. ...
...in der ...
...in der ...

Drei Jahre Gefängnis wegen Kinderhandlung. ...
...in der ...
...in der ...

Die Wäscherei als Strafanstalt. Ein salomonisches ...
...in der ...
...in der ...

Antisemitisch-deutschhässliche Schwindelgeschäfte. ...
...in der ...
...in der ...

Zeitschriftenchau.

„Waldzeitung 1922“. Durch den 1. Mai ...
...in der ...
...in der ...

Die Meisterhand ...
...in der ...
...in der ...

Veranstaltungs-Anzeiger

Sozialdemokratischer Verein. ...
...in der ...
...in der ...

Danziger Nachrichten.

Schupo-Blotlöse!

Mit rühmender Ausnahme der „Danziger Zeitung“ schloß die übrige bürgerliche Presse verabschiedet die brutale Mißhandlung eines Danziger Bürgerkindes auf der Schupo-Wache gänzlich totzuschweigen, bis ihr der von uns bereits charakterisierte Bericht des Schupo-Kommandos die Gelegenheit gab, die Schupo gegen Verbreitung unzutreffender Gerüchte — wie sich die „Neuesten Nachrichten“ außerordentlich übergehend ausdrückten — in Schutz zu nehmen und am Ende der bösen „Volksstimme“ ein auszuweichen. Dazu muß ihr die Angabe des Schupo-Kommandos dienen, daß an dem fraglichen Tage auf der betr. Wache ein Polizeioffizier nicht anwesend gewesen sei. Leider ging auch diese Erklärung der Schupo am Sonnabend so spät zu, daß wir nicht mehr dazu Stellung nehmen konnten. Selbst wenn sich der Mißhandelte in der Charge geirrt haben sollte, was nach den Vorgängen auf der Wache durchaus verständlich sein würde, so steht fest, daß sich der Mißhandelte an den Wachehabenden mit der Bitte um Schutz gewandt hat und daß dieser, der im übrigen von den Schupo-Leuten als Vorgesetzter respektiert wurde und sich auch als solcher ausgab, die in unserer Schilderung gezeichnete traurige Rolle gespielt hat. Es ist dabei wohl ziemlich belanglos, ob der betr. Wachehabende im Feldwebel- oder Offiziersrang steht, behauerlich ist nur, daß sich sogar in Anwesenheit des verantwortlichen Wachehabenden solche Ausschreitungen ereignen konnten. Der Chargen-Fehler des Mißhandelten ist doch wahrscheinlich kein beweiskräftiger Grund, die ganze Darstellung als unwahr zu bezeichnen. Im übrigen wird die Gerichtsverhandlung hoffentlich Klarheit über diesen Fall bringen, und wenn der Mißhandelte dieser Verhandlung mit überzeugter Ruhe entgegensteht, so will das gegenüber dem eigenartigen Ausgang ähnlicher Fälle genügen. Die „Neuesten Nachrichten“ bringen es trotz der Schwere des Falles obenbreiten fertig, das Publikum zu mahnen, den Beamten „mehr entgegenzukommen“. In diesem Zusammenhang muß eine solche Mahnung — so angebracht sie vielleicht in einzelnen Fällen sein könnte — geradezu als Billigung der Uebergriffe der Beamten aufgefaßt werden, und es bedeutet ein starkes Stück, wenn die „Neuesten“ ihren Lesern im Anschluß daran kundtun, daß sie die Unannehmlichkeiten einer Mißnahme zur Wache usw. (?) sich selbst zuzuschreiben hätten. Höher kann wahrlich die Begeisterung für die Selbstjustiz roheitsklüsterner Schupo-Leute nicht getrieben werden. „Jeder Leser hat eben die Zeitung, die er verdient!“

Stadtkinder aus Land! Vom Verein „Landaufenthalt für Stadtkinder“ wird uns geschrieben: „Wenn auch der Frühling seinen Einzug noch immer verzögert, so erlöst doch schon wieder der Ruf: Nehmt die Stadtkinder aus Land“, denn die Zeiten werden immer schwerer, und viele, viele Eltern und besonders Witwen sind nicht mehr imstande, ihre Kinder so ordentlich zu ernähren. Mutter können nur noch wenige Städte bezahlen, und die Milch, die den Kindern so dringend notwendig ist, hat einen unerschwinglichen Preis. Die jungen Waisenkinder, die Zukunft unseres Volkes, gebrauchen zu ihrer Entwicklung aber

nicht nur gute Ernährung, sondern auch Sonne, Stille und Luft. In den engen, dicken, durch die Wohnungsnot überfüllten Stadthäusern wachsen viele Kinder unterirdisch, blaß, elend heran, jeder Ansteckungsgefahr nur zu leicht erlegend; dem späteren Kampf ums Dasein in keiner Weise gewachsen. Nehmt sie hinaus, diese armen Geschöpfe, nehmt sie an eure gut besetzten Tische, damit sie im Herbst rotwangig, gekräftigt an Leib und Seele, dauernden Nutzen für ihre ganze weitere Entwicklung mit heimbringen. — Die Danziger Kinder werden wieder in den Kreisen Di.-Krone und Rosenbergs erwartet unter der Voraussetzung, daß die Bewohner der Danziger Freistaatskreise wie in den Vorjahren den kleinen Gästen aus der Mark Brandenburg ihre Häuser öffnen.“

Jahrplanänderungen im Vorortverkehr. Der Zug 721 auf der Strecke Danzig - Praura verkehrt ab 15. April nach folgendem Fahrplan: Ab Danzig-Hauptbahnhof 4.17, Petershagen 4.23, Ohra 4.29, Guteherberge 4.31, St.-Albrecht 4.34, an Praura 4.40 morgens. Von Praura ab 4.50, St.-Albrecht 4.56, Guteherberge 4.59, Ohra 5.04, Petershagen 5.09, an Hauptbahnhof 5.18 morgens. Auf der Strecke Danzig - Praura fährt der Vorortzug 845 ab Hauptbahnhof 4.52, Praura 4.56, Caspe 4.59, Reichsbahn 5.03, Neuschottland 5.07, an Hauptbahnhof 5.12 morgens.

Explosion bei Rawitter. Am Sonnabend nachmittag gegen 1/3 Uhr explodierte bei der Firma Rawitter der Schmelzofen. Der Ofen war voll beladung und stürzte durch die Explosion in sich zusammen, flüssiges Eisen, Eisenstücke und Koks umherfliegend. Die beiden Arbeiter, die den Ofen bedienten, wurden leicht verletzt. Es ist als ein Glück zu bezeichnen, daß die übrigen Arbeiter im selben Augenblick mit einer Pfanne flüssigen Eisens zur Form gefahren waren. Der Betrieb wird nicht gestört.

Theatervorführungen Dresdener Studenten. In der zweiten Hälfte des April wird eine Truppe von 14 Dresdener Studenten, die anlässlich einer Studienreise in Danzig weilten, mit verschiedenen Aufführungen in Stadt und Land hervortreten. Als Hauptstück wird „Der Peter Sauer“ von Andreas Gryllbusch in Szene gehen, ein Stück aus der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege. Die Truppe wird fernerhin aufführen Goethes „Bürgergeneral“, Szenen aus dem „Faust“, „Der Osterpastor“ und „Auerbachs Keller“, ferner Szenen aus Goethes „Clavigo“ und aus Schillers „Tell“. Eine Truppe wird sich auch musikalisch betätigen. Die Vorbereitungen für die Fahrt hat der „Deutsche Heimatbund für Danzig“ übernommen. Dortselbst und auch in der Verkehrszentrale: Vorverkauf.

Kostspielige Kinderspiele. In zahlreichen Fällen sind Mosalkleine aus den Bürgerfamilien durch spielende Kinder enfermt worden. Durch die Infektionskrankheit des Mosalklebers entstehen der Stadt bedeutende Kosten. An die Eltern geht deshalb die Bitte, darauf zu achten, daß Beschäftigungen des Pfalters durch ihre Kinder unterbleiben. Die Eltern handeln hierbei in eigenem Interesse, denn sie sind verpflichtet, den entstandenen Schaden, der unter den heutigen Verhältnissen nicht unerheblich ist, zu ersetzen.

Stadttheater Danzig. Am kommenden Mittwoch, den 12. April, absolviert Kammeränger Theodor Battermann ein einmaliges Gastspiel als „Sebastiano“ in der Oper „Tiefland“. — Die Vorstellung findet im Abonnement 1 bei Gastspielpreisen statt.

Auf der Mattenjagd. Ein Oberlehrer kaufte im Jahre 1921 einen Fehling, um mit ihm Ratten zu schießen. Der Oberlehrer schoß von seinem Küchenfenster aus in den Hof und tötete etwa 80 Ratten. Er hatte sich nun vor dem Schöffengericht wegen unbefugten Schießens in der Nähe bewohnter Orte und wegen unbefugten Waffensellbesitzes zu verantworten. Er wurde zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Wie die Presse in die Höhe getrieben werden? Am Sonnabend wurde in dem Eisenwarengeschäft von Carl Steinbrück, Alst. Graben, ein Grabspaten verlangt. Es wurde ein Spaten hervorgeholt, auf dem mit Kreide eine große 8 geschrieben war. Steinbrück wusch ihn eigenhändig die 8 ab und verkaufte den Spaten für 22 Mark! Da dies der Marktwert sein kann, so liegt nach der in der famosen Verordnung des seligen Staatsrats niedergelegten Ansicht kein strafbarer Fehler vor. Was der Öffentlichkeit allerdings unverständlich erscheinen wird.

Taschendiebstahl im Abort. Der Apotheker Wladislaus Swirzel aus Polen hatte sich vor dem gemeinsamen Schöffengericht wegen eines Taschendiebstahls zu verantworten. Er war in Danzig in einem Lokal, und nach 1 Uhr ging er zum Abort, wo sich zwei Herren befanden. Als der Angeklagte fortgegangen war, fehlte dem Herrn eine goldene Uhr mit Kette im Werte von 15 000 Mk. Der Angeklagte leugnete die Tat. Das Gericht gewann die Ueberzeugung, daß der Angeklagte der Dieb gewesen sein müsse. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Als vermutlich gestohlen sind von der Kriminalpolizei angehalten 1 achtseitige Doublet-Armbanduhr, 4 goldene Damenringe mit Stein und 1 silb. Damenring mit Emailleinsätze. Interessenten können sich melden bei der Kriminalpolizei, Zimmer 20.

Polizeibericht vom 9. und 10. April. Festgenommen 26 Personen, darunter 12 wegen Verdachts des Diebstahls, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen § 131a, 1 wegen Sachbeschädigung, 2 wegen Trunkenheit und großen Unfugs, 1 zur Festnahme ausgegeben, 8 in Haft, 2 obdachlos. — Gefunden: 1 Wah für Margarete Koppalle, 1 Eisenbahnfahrkarte für E. Kurowski, 2 Eisenbahnfahrkarten für Alfred Kautowski, 8 Mark loses Geld, 1 gold. mit Perlen besetzte Brosche, abgehoben aus dem Hundebureau des Polizeipräsidenten. — Verloren: 1 schin. Geldtasche mit ca. 50 Mk. und Trauring (geh. S. U. 24, 12, 19), 1 silb. Damenuhr im Lederarmband, den unteren ovalen Teil eines Anhängers, bestehend aus einem Saphir und mehreren K. Brillanten, 1 silb. Kreuz 1. Kl., abzugeben im Hundebureau des Polizeipräsidenten.

Oktava. Eine Versammlung der Gemeindevertreter findet heute nachmittags um 6 Uhr statt. Die Tagesordnung umfasst 32 Punkte, u. a. die Bewilligung von 85 000 Mark zur Vollerfüllung der Ortsarmen mit Kartoffeln und Hülsenfrüchten, Erhöhung der Fahrpreise der Straßenbahn Oktava-Mietkau, Bewilligung von 800 Mark für fakultativen politischen Unterricht an der kath. Volksschule, Bewilligung von 15 000 Mark für Kostendarbeiten.

Standesamt vom 10. April 1922.

Todesfälle. Plätterin Julie Schulz, 18 J. 7 Mon. — Witwe Martha Bock geb. Krndt, fast 88 J. — Witwe Marianne Obante geb. Fargacs, 81 J. — Drogist Karl Vindenberg, 57 J. 4 Mon. — Invalide Johann Lipinski, 76 J. 5 Mon. — Invalide Johann Opp, 77 J. 2 Mon. — L. b. Wd.-bauers Anton Groß, 4 Mon. — Rentiere Cecile Wendi, 85 J. 4 Mon. — Invalide Wilhelm Nitzkowski, fast 54 J. — Prostituierte Paula Gohn, 31 J. 5 Mon. — Kaufmann Alfred Becker, 47 J. — Witwe Friederike Rath geb. Schwittet, 76 J. 10 Mon. — Unchel. 1 S.

Heutiger Devisenstand in Danzig.

Dollische Mark:	7,70	am Vortage	7,50
Amer. Dollar :	298	"	300—302
Englisches Pfund:	1305	"	1320—1330

Danziger Stadttheater.

13. (Literarische) Morgenfeier. „Die Tage von Golgatha“.

Herbert Seifke, der Verfasser dieses Passionsspiels, hatte hier keine glückliche Hand, konnte sie auch nicht haben, weil seine dichterische Schöpferkraft der Größe des Entwurfes nicht äquivalent ist. In den „Tagen von Golgatha“, die kaum ein Mysterium, schon ganz und gar nicht ein Bühnenweihespiel bedeuten, sollen wir vertraut gemacht werden mit den Vorgängen, die sich in den Gemütern der Einwohner Jerusalems in den mannigfaltigen Variationen abspielen zur Zeit, da Jesus von Nazareth seinen Lebensweg geht. In dramatisch wirkungsvoll gestalteter Gegenständlichkeit sehen wir Menschen, die von dem großen Geschehen jener Tage ergriffen werden, vom religiösen Ekstasiker angefangen über den überzeugten Gläubigen, den sich gleichgültig gebärenden Innendämpfer bis zum gefühlstrogigen Antipoden. Wie sie alle auf eigenen Straßen das selbe Ziel erreichen, bis sie auf Golgatha in der Dornenkrone — warum sollte man dafür „Passion“? — ihr Konfiteor stammeln oder jauchzen, das zeigt uns der Verfasser in einer Form, die weder in ihrem inneren Bau noch der sprachlichen Gestalt originell ist. Um wieviel elementarer und überzeugender sprechen da doch die Passionen der vier Evangelisten zu uns, die weder an seelischer Ausmessung noch an zwingender Gestaltung zu wünschen übrig lassen. Muß man so schon die Frage nach der künstlerischen Berechtigung dieses Ostermysteriums nahezu verneinen, so bietet die Art der stofflichen Verarbeitung nicht viel Anhalt, die Frage nach dem künstlerischen Wert zu bejahen. Das Seifkes frühere dramatische Arbeiten — „Das Jod der Königin“ und „Der Ruf der Jubel Simon“ — auszeichnete, wofür man hier von einer dramatischen Entwicklung überhaupt sprechen darf, das waren eine bildreiche Sprache von besonderem Reiz und eine feine Durchbildung empfindungsreicher Betrachtungen. Wiewohl sich hier reichste Gelegenheit dazu bot, ein dichterisches Wehen und Klagen über diese erschütternden Vorgänge zu breiten, begnügt sich Seifke mit einer oft alltagsarmen Prosa. Er hätte sich sagen müssen, daß diese Vorgänge, die uns von Kindheit an in übermenschlichem Format vor der Seele stehen (ohne daß sie es ohne weiteres zu sein brauchen) unbedingt die erforderliche Größe der Gebärde haben müssen, vor allem aber reichste sprachliche Ausgestaltung. Um ein Beispiel herauszusuchen: Wenn hier der kreuzbeladene Christus über die

Bühne geht, verbleibt die Hölle des historischen und ethischen Momentes bis zur Silberbogenfarcie. Wohl bieten auch die Oberammergauer diese Vorgänge; sie aber haben das Dämonische der Gebärden erreicht durch das große innere Ueberzeugtsein, durch den Glauben, durch das Freisein von Nippe und Schminke.

Die szenische Aufmachung und die Darstellung, die vor keiner kleinen Aufgabe standen, waren durchweg von Erfolg, der sich dann auch dem Passionsspiel selbst mittelste und Wirkungen schuf, die allein in der Größe des Entwurfes schlummern. Hermann Merz war besonders die Kreuzigungsstätte sein gelungen, wie auch die Perspektive in den ersten Bildern, wo es selber stürte, daß die Werkstatt eines Zimmermannes eine Säulenhalle mit Deckentafelung aufwies. Die Volksszenen waren eindrucksvoll bis auf den Chor, der sein „Sostannah“ nicht gar so gefangensverträglich hätte abhingen sollen. Doch das mag nicht in Merz' Hand gelegen haben; ob er aber nicht besser daran hätte, den außerordentlichen Christus mit der Dornenkrone in den Händen, den Ferdinand Neurei etwas religiös greifenhaft zeichnete, von der Bühne fortzulassen, mag er sich überlegen; hier standen wir an der Grenze, jenseits deren gleich die Prosodie beginnt.

Von den Darstellern, die durchweg beachtenswerte Leistungen schufen, sind besonders der Geselle Artur Krmands zu loben, der sich von reichlicher Verzückung fernhielt, ferner Carl Brückel als Zimmermann, der seinen Weg nach Damaskus innerlich glaubhaft ging, Carl Klewer, der den Schmied Czochel mit Leidenschaft und Bühnenferner Aufrichtigkeit zeichnete und der wachstüchtige idyllische Phantast von Gustav Norb, der sein beobachtet war, wenn er auch gelegentlich etwas derb auftrug. Auch alle die andern bemühten sich nach besten Kräften um die erfolgreiche Rettung dieser Uraufführung, und dafür verdienen sie besonderen Dank.

So verrichtete man denn an ungewohnter Stätte allenfalls einen bescheidenen Gottesdienst, und mancher ließ sich andachtsvoll nach Golgatha geleiten, um neu erregt den großen Ereignissen gerade in dieser Zeit der Ostern nachzusinnen, die dort ihren Anfang und ihr Ende haben.

Es ist an sich ja sehr erfreulich, daß in der Morgenfeier auch heimischen Dichtern Gelegenheit geboten wird, sich ihren Landsleuten vernnehmbar zu machen. Sie müßten aber auch mit künstlerisch gestalteten Werken aufwarten können.

Dr. J.—4.

Konzert: Hermann Jadlowker.

Dieser Künstler verfügt bei noch immer prachtvollem Stimmaterial über eine so hohe Gesangskultur, — um nicht Routine zu sagen —, daß er aller hemmenden Einflüsse Herr wird, oder es doch zu werden scheint. Er war an seinem gestrigen Vieder- und Artenabend im Schützenhause so stark indisponiert, daß er sich erst mehr als der Hälfte des Programms entledigt hatte, ehe er seine Stimme technisch soweit in die Gewalt bekam, daß man zu vollem Genuß gelangte. Nach der wenig belanghaften italienischen „Arie Antiche“ von Passiello sang Jadlowker vier Schubertlieder, die ihm Gelegenheit zu feinstem Charakterisierung gaben; dies tat er allerdings individuell so weitgehend, daß er im „Wohin“ das Tempo geradezu vergewaltigte. Die Gralserzählung litt besonders unter einer Unfreiheit der kraftvollen Entfaltung in den hohen Lagen; so wurde aus dieser fernweltlichen Entfaltung durch angestrengtes Fortsetzen schließlich ein Schlachtruf. Erst mit der Arie aus den „Perlenkammern“ wurde Bestes geboten, wie wir es von Jadlowker in früheren Jahren ausschließlich hörten; doch auch hier wie in den vier folgenden Liedern von Strauß konnte der technisch gewerkte Ton nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Sänger auf einen kraftvollen und frischen Brustton verzichtete zugunsten eines effektvollen Falsetts, mit dem er doch zu gern postierte. Die Arie aus dem „Balazzo“ am Schluß der Vortragsfolge gab er mit dramatisch elementarem Vortrag, sehr moduliert und mit besonders gut gelungenem Stillhalten der Oktaven, bei metallischem Glanz in der baritonalen Tiefe.

Die große Gemeinde um Jadlowker, für die der beträchtliche Saal kaum ausreichte, war ausgangs in gewohnter Ekstase und nötigte dem Sänger noch ein ganzes Programm von Zugaben ab, von denen die beiden unvergleichlich schönen und schwerwichtigen „Heimat“ und „Widgenlied“ des Slaven Gretschaninoff mit das Beste und Beste des Abend waren. Was dann noch gefolgt sein mag, entzieht sich unserer Kenntnis, denn des lärmenden Beifalls — es wurde gar getrampelt — schien noch immer kein Ende zu sein. Die Klavierbegleitung, die in den bewährten Händen von Fritz Binder lag, war ein Meisterwerk für sich, voll feinem und gartem Verständnis und bewundernswertem Einsatz in der Anpassung an den Sänger.

Für das Programm, das neben den Liedertexten auch noch Druckreklamen enthielt, wurde der überhohe Preis von 2 1/2 Mark erhoben, und außerdem kam man auch dann nur in feinen Besitz, wenn man nach längerem Anstreifen Kleingeld vorwies, da die Verkäuferin nicht wechselfähig war. Derartige muß verhindert werden. Verur.

Der Reiche.

Eine Sage von Clara Derner.

Es war einmal ein Mann, der hatte sein Leben lang gepart und geerbt, bis er ein ungeheures Vermögen zusammengebracht hatte. Als hatte er für einen Bettler oder ein Madonnenbild der Barockzeit etwas übrig gelassen, und wenn man ihn darum anging, pflegte er zu sagen: „Ich muß das Meiste ankommen lassen, Geld ist alles!“

Als nun seine letzte Stunde gekommen war, rief er seine Söhne, nahm Abschied von ihnen und sprach: „Wenn ihr mich einsetzt, so gebt mir einen Beutel mit Goldstücken mit, aber weh, ob ich sie nicht im Jenseits ebenso notwendig haben werde, wie hier.“

In derselben Nacht verschied er, und die Kinder ehrten den letzten Wunsch des Vaters und gaben ihm einen vollen Beutel Goldes mit in die Gruft.

Nach kurzer Todesfahrt erwachte der Reiche mitten in der Herrlichkeit der himmlischen Gefilde und wandelte, umgeben von den himmlischen Heerscharen, froh und lächelnd umher. Da lag er auf einer Tafel wohlgeordnet köstliche Früchte liegen, Trauben, Feigen, Bananen, Wepfel, duftend und in Farben prangend, wie sie nur das Paradies hervorbringen konnte.

Freudig trat er hinzu und fragte den Engel, der sie hütete: „Was kostet dieser Apfel?“ — „Einen Pfennig.“ sagte der Engel ernst. — „Wah! — dachte der Reiche. — Und diese Traube?“ — „Auch einen Pfennig.“ — Der Reiche sagte:

„Oh, so laufe ich den ganzen Himmelsraum.“ — Gelassen erwiderte der himmlische Engel: „So sage!“ — „Mit Vergnügen!“ sagte der Reiche, schlug auf seinen Beutel, daß es klirrte, und zog ein Goldstück heraus. Der himmlische Engel nahm es, betrachtete es von allen Seiten und gab es dem Reichen zurück. „Diese Münze hat hier keine Gültigkeit.“

Da war der Reiche sehr gekränkt und betrübt und ersah im Traum seinen Söhnen. „Nehmt das Gold zurück.“ sagte er, „sicherlicherweise gilt das im Himmel nicht, aber legt mir einen Sack voll Pfennigen aufs Grab, damit kann ich hier kaufen, was ich mag.“

Bestürzt eilten die Söhne am frühen Morgen zur Gruft des Vaters und taten, wie er gebot.

Triumphierend begab sich der Reiche sofort wieder zu den Früchten und rief: „So, hier sind Pfennige, soviel du magst, nun als mir rath, denn ich bin hungrig!“

Der Engel aber schüttelte ernst das Haupt:

„Wir nehmen nicht die Pfennige, die du in der Hand hältst, sondern nur die, die du in bittende Hände gelegt hast! Bestimme dich, vielleicht hast du einmal in deinem langen Leben eine Waise gerettet, einen Bedürftigen unterstützt, einem Armen geholfen?“ —

Gelentert Hauptes stand der Reiche — — nein — — nie, nie hatte er das getan. —

Da riefte ein Donner über ihn hin und setzte ihn hinaus ins hoffnungslose Nichts.

BORG



Wasserstandsberichte am 10. April 1922.

	5.4	6.4	Ausbruch		
Zowichost	+ 1.77	+	Montaurspitze	-2.22	2.01
	6.4	7.4	Piedel	-2.34	2.23
Warschau	+ 1.93	+	Dirschau	-2.68	2.43
	5.4	6.4	Einlage	-2.58	2.56
Plock	+ 1.74	+	Schleusenboort		
	9.4	10.4	Rogat:		
Thorn			Schöna D. P.		
Jordan			Salgenberg D. P.		
Culm			Neuhorterbuch		
Braubenz			Zwachs		

Verantwortlich für Politik Ernst Hoops, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Erich Weber, beide in Danzig; für Inserate Bruno Ewert in Oliva. — Druck von J. Gohl & Co., Danzig.

Amliche Bekanntmachungen.

Erb-, Maurer-, Isolierungs- und Zimmerarbeiten
für die Siedlungsbauten auf Siganenberg sollen öffentlich vergeben werden.
Angebote sind bis
Mittwoch, den 19. April, 10 Uhr
im Baubüro Siganenberg 2 (Haus Harsdorf) einzureichen.
Die Bedingungen sind im Rathaus, Zimmer 31, gegen Erstattung der Schreibgebühren erhältlich. (6418) Siedlungsamt Danzig.

Die Anstreicherarbeiten
für die Heimstättenhäuser am Bärenweg sollen öffentlich vergeben werden. Die Bedingungen sind im Rathaus, Langgasse, Zimmer 31 erhältlich. Termin am 19. April, vormittags 10 Uhr im Baubüro Bröjener Weg 18, Baracke 8. (6417) Siedlungsamt Danzig.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.
Heute, Montag, den 10. April, abends 6 1/2 Uhr:
Dauerkarten A 1.
Margarethe
(Faust)
Große Oper in 5 Akten von Barbier und Carré.
Musik von Charles Gounod.
In Szene gesetzt von Oberspielleiter Julius Brischke.
Musikalische Leitung: Otto Selberg.
Inspektion: Otto Friedrich.
Personen wie bekannt. Ende 10 Uhr.
Dienstag, abends 7 Uhr. Dauerkarten B 1. „Friedrich der Große“. Ein Schauspiel in zwei Teilen. 1. Teil: „Der Ardprinze“.
Mittwoch, abends 7 Uhr. Dauerkarten C 1. „Alessand, Sebastiano: Theo Thement vom Stadttheater in Königsberg.“
Donnerstag, abends 7 Uhr. Dauerkarten D 1. Mutter Erde.
Freitag (Karfreitag) geschlossen.
Sonnabend, abends 7 Uhr. Dauerkarten E 1. „Der Tor und der Tod“, hierauf: „Das Postamt“.
Sonntag, nachm. 2 1/2 Uhr. Ermäßigte Preise. „Die Fahrt ins Blaue“. André: Reginald Bufe vom städtischen Schauspielhaus in Memel als Gast auf Engagement.
Sonntag, abends 7 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. „Carmen“. Oper.

Wilhelm-Theater

vereint mit dem Stadttheater Zoppot, Dir. Otto Norstam
Heute, Montag, den 10. April,
abends 7 1/2 Uhr
Kasseneröffnung 8 Uhr
„Walzertraum“
Mittwoch, den 12. April:
„Die Fledermaus“
Vorverkauf im Warenhaus Gebr. Freymann, Kohlenmarkt von 10 bis 4 Uhr täglich und Sonntag von 10 bis 12 Uhr an der Theaterkasse. (6195)
„Libelle“
Täglich: Musik, Gesang, Tanz

Badeanstalt Hanfabad

Hanfplatz 14 Tel. 1533
3 Min. vom Hauptbahnhof.
Wannen-, Moor-, Flußbad-, Kohlensäure- u. alle anderen medizinischen Bäder. Gegen Gicht, Rheumatismus und Grippe russisch-römische Bäder. (6307)
Haare
kauft zu höchstem Preis
Robert Kießfeld,
Haarhandl., Breitgasse 6.
5217
Ein Zuchthahn
zu verkaufen. F. Fischbach,
Birkenallee 10. (†)

Zum Osterfest

empfehle ich noch zeitfrei in großer Auswahl

Herren-Anzüge von 650 bis 2500 Mk.
Gehrock-Anzüge von 2250 bis 3000 Mk.
Cutaway und Weste von 1150 bis 1850 Mk.
Burschen-Anzüge von 395 bis 1100 Mk.
Herren-Ulster, Raglan von 1150 bis 2100 Mk.
Gestreifte Hosen von 195 bis 750 Mk.

Maßanfertigung von erstklassigen Stoffen
unter Garantie für guten Sitz

Solide Preise. Gute Verarbeitung.
Ferner:
Anzugstoffe, Schuhwaren, Krawatten, Selbstbinder, Hosenträger, Socken.

Brauns

Konfektions-Haus
Vorftädt. Graben 15, Ecke Fleischerstraße.

Täglich
5-Uhr-TEE
nachmittags
und abends
Künstler-Konzert
Weinstuben
Bols Liköre im
Klostersüßl

UT Diele
bis 2 Uhr Nachts geöffnet

Gesangunterricht
erteilt (6404)
Erich Prochnow, Konzert- u. Oratoriensänger,
Pflaßstadt Nr. 77, 1 Tr. links (am Kassabischen Markt),
Tel. Nr. 3656. Anmld. Mittwoch u. Sonnabend v. 5-6 Uhr.

Leeres Zimmer
oder noch lieber Leeres Zimmer nebst Mikrowen in nächster Nähe d. Bäckergasse sucht Frau Brade, Br. Bäckergasse 5. (†)

Kleine Anzeigen
in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.

Leeres oder möbl. Zimmer mögl. m. Kochgel. z. 1.5. von ig Ehepaar gef. Angeb. mit Preis an L B 210 Danzig hauptpostlagernd. (†)

Ausführung sämtlicher
Druck-Aufträge
für den Geschäfts-
und Familienbedarf
Massenauflagen
in kürzester Frist

Wann immer
Danziger Volksstimme
1922

Reichste Auswahl in
**Gewerkschafts- und
Parteiliteratur**
Jugendschriften
Unterhaltungsliteratur
Nicht Vorhandenes wird umgehend besorgt durch unsere
Buchhandlungen
Am Spendhaus Nr. 6 - Paradiesgasse Nr. 32